

**Ernst Kris
Otto Kurz
Die Legende
vom Künstler**

**Ein geschichtlicher Versuch
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 1202

Im Zuge der Nachforschungen über die Lebensgeschichte des österreichischen Bildhauers Franz Xaver Messerschmidt stieß Ernst Kris auf das Problem dieses Buches: die stereotypen Anekdoten und Legenden, die von den Künstlern der Vergangenheit so häufig erzählt werden. So hieß es in einer frühen Biographie von Messerschmidt, ähnlich wie von Giotto und zahlreichen anderen, er sei als Knabe Schafhirt gewesen; bei seiner sozialen Herkunft eine unwahrscheinliche Geschichte. In ähnlicher Weise hatte der Realismus eines seiner Kruzifixe den Anlaß zu dem (häufig vorkommenden) Gerücht gegeben, der Künstler habe sein Modell tatsächlich gekreuzigt, um dessen Todeskampf darzustellen.

Otto Kurz hatte sozusagen begonnen, den Tunnel von der anderen Seite des Berges her zu graben. Er hatte nämlich entdeckt, daß eine Geschichte, die Vasary über den Florentiner Maler Filippo Lippi erzählt, in Wirklichkeit einer italienischen Novelle entnommen war und auf den Künstler übertragen wurde, dessen reale romantische Eskapaden eine solche Anreicherung vielleicht herausgefordert hatten.

Ernst Kris verdanken wir also die tiefe Einsicht, daß die Geschichten, die allerorten und zu allen Zeiten von Künstlern erzählt werden, eine allgemeine menschliche Reaktion auf den geheimnisvollen Zauber des Bildermachens spiegeln; Otto Kurz verdanken wir die Erfindungsgabe des Aufspürens von Parallelen, um die Allgegenwart dieser Motive zu illustrieren und nachzuweisen.

Die Autoren strebten einen neuen Stil geisteswissenschaftlicher Darstellung an, mit ausführlicher Dokumentation, aber ohne die Ablenkungen durch einen wissenschaftlichen Apparat mit Anmerkungen. Der Schriftgrößenunterschied sollte ausreichen, um zwischen der Argumentstruktur und dem Belegmaterial zu trennen. Es öffnen sich überraschende Ausblicke. (Aus dem Vorwort von Ernst H. Gombrich)

Ernst Kris / Otto Kurz
Die Legende
vom Künstler

Ein geschichtlicher Versuch

Mit einem Vorwort von
Ernst H. Gombrich

Suhrkamp

Die vorliegende Ausgabe folgt der 1934 im Krystall Verlag, Wien, erschienenen Erstausgabe. – Für die englische Übersetzung, © by Yale University Press, New Haven and London, hat Ernst H. Gombrich ein Vorwort geschrieben und Otto Kurz den Text mit Anmerkungen und bibliographischen Ergänzungen versehen. Diese zusätzlichen Texte sind – in der Übersetzung von Max Looser – in diese Ausgabe aufgenommen worden.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

7. Auflage 2018

Erste Auflage 1995

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1202

© dieser Ausgabe Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1980

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28802-3

Inhalt

Vorwort von Ernst H. Gombrich 9

Vorwort von Ernst Kris und Otto Kurz 17

I. Einleitung

1. Das »Rätsel des Künstlers« als soziologische Frage 21
2. Die geschichtliche Überlieferung über den bildenden Künstler 24
3. Künstleranekdoten und biographische Motive 29

II. Die Heroisierung des Künstlers in der Biographik

1. Die Jugend des Künstlers 37
2. Die Entdeckung des Talents als mythologisches Motiv 52
3. Deus artifex – Divino artista 64

III. Der Künstler als Magier

1. Das Kunstwerk als Abbild der Wirklichkeit 89
2. Abbild als Zauberer 100
3. Der Neid der Götter 114

IV. Die Sonderstellung des Künstlers in der Biographik

1. Die Virtuosität 123
2. Künstler und Publikum 131
3. Leben und Schaffen 147

Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur 165

Register 179

*Der Kulturwissenschaftlichen
Bibliothek Warburg gewidmet*

Vorwort

Dies ist ein ungewöhnliches Buch. Sein Ideenreichtum und das Spektrum der Belege hätte andere Wissenschaftler dazu verleitet, einen dickleibigen, fußnotengespickten Band zu schreiben. Der Text von Ernst Kris und Otto Kurz hingegen zeichnet sich durch eine äußerste Ökonomie der Mittel aus, ohne daß dadurch die Kühnheit der Spekulation oder die Vielfalt der Belege im geringsten eingeschränkt wurde. Freilich waren die beiden Autoren mindestens so ungewöhnlich wie ihre gemeinsame Arbeit. Ernst Kris, 1900 geboren, war Anfang Dreißig, Otto Kurz, 1908 geboren, Mitte Zwanzig, als sie ihre Kräfte vereinten. Doch stand ihr kalendarisches Alter in einem deutlichen Gegensatz zu ihrer Reife als Gelehrte. Beide waren schon als Schüler große Hoffnungen gewesen.

Ernst Kris besuchte schon als Schüler die Universität. Dieser ungewöhnliche Umstand ergab sich aufgrund der Kohlenknappheit in der Not des Ersten Weltkriegs und seiner Nachwirkungen, als in seiner Schule in Wien ein Schichtsystem eingeführt wurde, das es dem begabten Schüler ermöglichte, an den Vormittagen kunstgeschichtliche Vorlesungen zu hören. Otto Kurz konzentrierte in den letzten Schuljahren seine außerschulische Aktivität auf die eifrige Lektüre von lateinischen Schriften deutscher Renaissance-Humanisten. Dabei stieß er in einem dieser verborgenen Texte auf einen unbekanntem, jedoch sehr aufschlußreichen Hinweis auf Albrecht Dürer. Beide wurden an der Wiener Universität dann Schüler von Julius von Schlosser; einem Mann von außergewöhnlicher Gelehrsamkeit, den Kurz in einem eindrucklichen Beitrag später als eine Person beschreiben sollte, die aus einer anderen Zeit stammte. Er

war weniger das Oberhaupt einer akademischen Fakultät, als einer jener gelehrten Geistlichen des achtzehnten Jahrhunderts, die zufrieden in alten, vergessenen Büchern blättern und über deren Autoren sprachen, als ob sie sie leibhaftig gekannt hätten. Schlossers Ansehen beruht heute auf seinem immer noch unübertroffenen Überblick über die Kunstliteratur (1924) von der Renaissance bis zum achtzehnten Jahrhundert, der nicht nur aus einer Titelliste besteht, sondern auch Reflexionen über Künstlerbiographien und Kunstführer der Vergangenheit enthält. Kris gewann die Dankbarkeit des Autors als Student dadurch, daß er den Index zur Erstausgabe dieses Werkes zusammenstellte. Kurz sollte später die anschließenden italienischen Ausgaben auf dem neuesten Stand halten.

Ohne diese Initiation hätte das Buch, das der Leser hier in Händen hält, nicht geschrieben werden können. Was Kris zu diesem Forschungsunternehmen veranlaßt hatte, stand jedoch mit einem anderen geistigen Abenteuer in Zusammenhang. Er hatte eine Anstellung gefunden in der Abteilung für Skulptur und angewandte Kunst im Wiener Museum, das damals wie heute die großen Habsburger Sammlungen beherbergt, und war rasch der führende Spezialist für Renaissance-Gemmen geworden, über die er im Alter von neunundzwanzig Jahren das Standardwerk veröffentlichte (1929). Diese Kennerschaft, die ihm Eingang in alle Sammlungen verschaffte, befriedigte aber seinen Forschergeist nicht ganz, vor allem seit er durch seine Heirat mit dem persönlichen Kreis um Freud in Berührung gekommen war. Die erste seiner Publikationen, in denen er auf brillante Weise beide Seiten seiner Interessen vereinte, war eine anregende Untersuchung über den österreichischen Barockbildhauer Franz Xaver Messerschmidt (1932), der seinerzeit zu Ansehen gekommen war mit einer um-

fangreichen Reihe von Köpfen, die eine Vielfalt von Charaktertypen und Gesichtsausdrücken darstellten. Im achtzehnten Jahrhundert war dies zwar ein populäres Thema, aber es zeigte sich, daß die von Messerschmidt produzierte Fassung nicht als eine bloß geistige Übung zu deuten war. In den Grimassen war ein psychotischer Zug deutlich sichtbar, und als Kris diesem Hinweis nachging, fand er tatsächlich heraus, daß der Künstler die Geschichte einer ernsthaften Geisteskrankheit aufzuweisen hatte.

Im Zuge der Nachforschungen über die Lebensgeschichte dieses österreichischen Bildhauers stieß Kris nun auf das Problem des vorliegenden Buches: die stereotypen Anekdoten und Legenden, die von den Künstlern der Vergangenheit so häufig erzählt werden. So hieß es in einer frühen Biographie von Messerschmidt, ähnlich wie von Giotto und zahlreichen anderen, er sei als Knabe Schafhirt gewesen; bei seiner sozialen Herkunft eine unwahrscheinliche Geschichte. In ähnlicher Weise hatte der Realismus eines seiner Kruzifixe den Anlaß zu dem (häufig vorkommenden) Gerücht gegeben, der Künstler habe sein Modell tatsächlich gekreuzigt, um dessen Todeskampf darzustellen.

An diesem wichtigen Punkt seines Lebens war es für Ernst Kris nur natürlich, einen Mitarbeiter zu suchen, um zusammen mit diesem solche typischen Merkmale in Künstlerbiographien zu untersuchen. Er brauchte Hilfe, weil er sich inzwischen auf eine Doppellaufbahn begeben hatte. Er arbeitete mit unglaublicher Intensität volle acht Stunden im Museum und war nebenher Psychoanalytiker geworden, der frühmorgens und nach der Rückkehr von der Arbeit seine Patienten empfing. Es war ein glücklicher Zufall, daß er Otto Kurz kennenlernte, der sozusagen den Tunnel von der anderen Seite des Berges her zu graben begonnen hatte. Er hatte nämlich entdeckt, daß eine Geschichte, die Vasari

über den Florentiner Maler Filippo Lippi erzählt, in Wirklichkeit einer italienischen Novelle entnommen war und auf den Künstler übertragen wurde, dessen reale romantische Eskapaden eine solche Anreicherung vielleicht herausgefordert hatten. Obwohl er gerade erst Examen gemacht hatte, war Kurz bei seinen Mitstudenten für sein schier unerschöpfliches Wissen und seinen schlagfertigen Witz bekannt. Äußerst zurückhaltend, aber niemals servil, vereinigte er die Eigenschaften eines idealen Forschungsassistenten mit denen eines unbestechlichen Kritikers.

Ernst Kris verdanken wir also die tiefe Einsicht, daß die Geschichten, die allerorten und zu allen Zeiten von Künstlern erzählt werden, eine allgemeine menschliche Reaktion auf den geheimnisvollen Zauber des Bildermachens spiegeln; Kurz verdanken wir die Erfindungsgabe des Aufspürens von Parallelen, um die Allgegenwart dieser Motive zu illustrieren und nachzuweisen. Man lese nur einmal einige Absätze aus dem Kapitel »Der Künstler als Magier« und bewundere die Fülle an Belegen, wobei die Argumentation scheinbar mühelos von verschiedenen griechischen Deutungen des Daidalos-Mythos mit seinen wunderbar anrührenden Bildern zu Abschnitten aus Homers *Ilias* und *Odyssee* übergeht, weiter zu parallelen Erzählungen in der finnischen und litauischen Mythologie, und nach kurzen Hinweisen auf Pygmalion und Pandora sich nach einer Auswahl aus verschiedenen, in Zentral- und Ostasien geläufigen Versionen, einer tocharischen Legende über den Wettbewerb zwischen einem Mechaniker, der Automaten baut, und einem Maler zuwendet.

Der Leser braucht nicht verlegen zu sein, wenn er noch nie etwas von der Existenz tocharischer Legenden gehört hat. Das haben höchstens Spezialisten für frühe indoeuropäische Dialekte Zentralasiens. Bloße Aufzählungen dieser Art

vermitteln jedoch einen falschen Eindruck von dem Buch, das keineswegs die Absicht verfolgt, durch die Ausbreitung von Gelehrsamkeit einzuschüchtern. Ganz im Gegenteil. Die Autoren strebten einen neuen Stil geisteswissenschaftlicher Darstellung an, mit ausführlicher Dokumentation, aber ohne die Ablenkungen durch einen wissenschaftlichen Apparat mit Anmerkungen. Der Schriftgrößenunterschied sollte ausreichen, um zwischen der Argumentstruktur und dem Belegmaterial zu trennen. Weder jede Mutmaßung noch jedes bekannte Faktum sollte aufgenommen werden. Der Leser wird immer wieder feststellen, daß eine Gedankenlinie eher nur angedeutet, nicht ausgeführt wird. Es öffnen sich überraschende Ausblicke, bei denen wir uns aber nicht zu lange aufhalten sollten, da wir ja den Hauptzweck des Buches nicht aus dem Auge verlieren dürfen: die Bestimmung von Zusammenhängen zwischen Künstlerlegende und bestimmten invarianten Zügen der menschlichen Psyche, welche die Psychoanalyse eben zu unterscheiden begonnen hatte. Auf diese zentralen Themen sollte aber, wie die beiden Autoren in ihrem gemeinsamen Vorwort betonen, nur gelegentlich und eher aphoristisch hingedeutet werden. Kris wollte Kurz, der im Grunde Historiker war und auch blieb, nicht über die Grenzen seines Wahlfachs hinaus verpflichten.¹ Er empfand zu Recht, daß er diese eher technischen psychoanalytischen Ergebnisse unter eigenem Namen und in eigener Verantwortung entwickeln konnte und sollte. Er tat dies in einem im Oktober 1934 vor der Wiener Psychoanalytischen Gesellschaft gehaltenen Referat, das ein Jahr später in der Zeitschrift *Imago* erschien, deren Mitherausgeber er inzwischen geworden war. (Es bildet die Grundlage des 2. Kapi-

¹ Vgl. Kris 1977, S. 234, Anm. 5.

tels, »The Image of the Artist«, in seinem Buch *Psychoanalytic Explorations in Art*; deutsch: »Das Bild vom Künstler«, in Kris, 1977.)

Wenn es überhaupt eines Beweises bedarf, daß Ernst Kris damit eine wichtige Verbindung zwischen der psychologischen Theorie und der schöpferischen Einbildungskraft hergestellt hat, dann findet er sich in der Festrede *Freud und die Zukunft*, die Thomas Mann 1936 anläßlich des 80. Geburtstags von Sigmund Freud in Wien gehalten hat. Der große Romancier bezeugte darin seine Hochachtung vor dem Aufsatz, den Kris ihm geschickt hatte und in dem Thomas Mann vertraute Anklänge an das Motiv des Rollenspiels wiederfand, das ihn in seinem biblischen Epos *Joseph und seine Brüder* so stark beschäftigt hatte. Wenn der Leser sich nun dem vorliegenden Buch zuwendet, so wird er die von Thomas Mann hervorgehobenen Gedanken in den Schlußworten auf der letzten Seite finden: den Gedanken vom Einfluß des Stereotyps auf das Leben des Künstlers. Dort ist alles enthalten, als reines Konzentrat zwar, verschlüsselt in einigen wenigen Zeilen anspielungsreicher Prosa. Gilt das gleiche aber nicht für das Buch insgesamt? Erst als ich es nach vierundvierzig Jahren wiederlas, entdeckte ich, wie viel mehr auf jeder Seite steht, als dem Auge zunächst auffällt.

Ich hatte mich dem Team angeschlossen, als ich Ernst Kris bei einem anderen Projekt, das sich aus seinem Interesse an der magischen Wirkung der Kunst ergeben hatte, assistieren wollte – eine Untersuchung über die Karikatur –, während Otto Kurz unterdessen Material für eine größere Arbeit über das Bildverbot in verschiedenen Kulturen und Religionen sammeln sollte. Natürlich war ich sehr bewegt, als ich las, wie lebenswürdig mich die beiden am Ende des Vorworts zum vorliegenden Buch erwähnten, obwohl ich

mich wirklich nicht erinnern kann, irgendeinen Beitrag zu ihren Ideen oder ihrer Forschungsarbeit geleistet zu haben. Hingegen erinnere ich mich sehr wohl an die Begeisterung und die Freude, von der die Atmosphäre jedesmal erfüllt war, wenn ich sie nach ihren gemeinsamen Sitzungen besuchte. Es gab viel Gelächter und gegenseitige Neckereien, wenn Kris mir über eine ausgefallene Überlieferung zu berichten wußte, auf die Kurz gestoßen war, die er aber nicht auch noch aufnehmen wolle: genug sei nun genug. Ebenso wenig kann ich das Interesse von Kris für seine jüngeren Mitarbeiter vergessen, das ihn veranlaßte, für uns in der von Hitler überschatteten Zeit Anstellungen zu finden.

Unsere gegenseitige Freundschaft überdauerte das Exil. Ernst Kris ließ sich nach einem Englandaufenthalt in New York nieder, um dort die hochgeachtete Autorität in der psychoanalytischen Theorie zu werden, und ein bewundertes Lehrer, bis er 1957 starb. Auf Empfehlung von Kris hatte Kurz sich der Kulturwissenschaftlichen Bibliothek Warburg angeschlossen, der dieses Buch gewidmet ist. Nach deren Übersiedlung von Hamburg nach London blieb Kurz zeit seines Lebens der unentbehrliche Bibliothekar und das wissenschaftliche Orakel dieser Institution der Gelehrsamkeit. Er starb 1975, nachdem er das vorliegende Buch für eine zweite Auflage vorbereitet, die Bibliographie auf den neuesten Stand gebracht und eine Reihe von Anmerkungen hinzugefügt hatte.

April 1978

E. H. Gombrich

Vorwort

Wir nennen diese Schrift einen »Versuch«, nicht um unsere Verantwortung einzuschränken, sondern um die Absicht dieser Studie zu kennzeichnen: Sie möchte Fragestellungen aufzeigen und kann nicht den Anspruch erheben, Lösungen zu bieten.

Äußere Gründe, vor allem die Rücksicht auf den verfügbaren Raum, haben uns auf den Gedanken verzichten heißen, Vollständigkeit in irgendeinem Sinn anzustreben; aus dem weitschichtigen Material, das uns vorlag, haben wir eine Auswahl getroffen, die eben noch ausreichend schien, um die vorgetragenen Auffassungen und Vermutungen zu rechtfertigen. Innere Gründe haben uns in der Darstellung selbst zur Zurückhaltung gemahnt; manche Zusammenhänge, auf die wir im Laufe der Arbeit gestoßen sind, haben uns auf Gebiete der Forschung geführt, die von unserem Ausgangsgebiete, der Kunstwissenschaft, her kaum mehr zugänglich sind.

Die in der vorliegenden Schrift verfolgte Methode sucht als streng geschichtliche zu gelten. Die psychologischen Auffassungen, die durch die geschichtlichen Zusammenhänge nahegelegt werden, glaubten wir nur gelegentlich und stets in aphoristischer Formulierung andeuten zu sollen. Der eine von uns (Kris), dem eben psychologische Erwägungen die in dieser Schrift verfolgten Zusammenhänge nahegelegt hatten, wird, im Anschluß an das hier vorgelegte Material, an anderer Stelle die psychologische Interpretation unserer Anschauungen eingehender zu begründen versuchen.¹

1 Kris veröffentlichte den hier angekündigten Aufsatz in zwei Fassungen: einmal auf deutsch unter dem Titel »Zur Psychologie älterer Biographik

Innerhalb der kunstwissenschaftlichen Literatur folgen wir dankbar einer Arbeitsrichtung, die mit den Namen Franz Wickhoff, Julius von Schlosser, Aby Warburg und Erwin Panofsky verknüpft ist.

Allen denen, die uns durch Rat und Hinweis unterstützt haben, sagen wir an dieser Stelle herzlichen Dank. Besonders verpflichtet fühlen wir uns den Herren H. Gomperz (Wien), L. Planiscig und K. Rathe (Wien), F. Saxl (London), J. von Schlosser und H. Tietze (Wien) und unserem Freunde E. Gombrich (Wien), der uns immer wieder treu zur Seite stand.

Wien, Juli 1934

Ernst Kris, Otto Kurz

dargestellt an der des Künstlers«, in *Imago* 21 (1935), S. 320-344, und in revidierter Form auf Englisch in seinem Buch *Psychoanalytic Explorations in Art* (1952, S. 64-84), unter der Kapitelüberschrift »The Image of the Artist: A Psychological Study of the Role of Tradition in Ancient Biographies« (deutsch: »Das Bild vom Künstler. Eine psychologische Studie über die Rolle der Überlieferung in der älteren Biographik.« Kris 1977, S. 51-74).

Die in Klammern angegebenen Autorennamen beziehen sich auf das Verzeichnis der abgekürzt zitierten Literatur S. 165.

I.

Einleitung